



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
EBERHARD JÜNGEL an

WOLFGANG RIHM

bei der Öffentlichen Sitzung im Großen Saal des Konzerthauses,
Berlin, am 09. Juni 2013

ARIBERT REIMANN sprach die Laudatio auf WOLFGANG RIHM:

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrter Herr Ordenskanzler, meine
Damen und Herren,
lieber Wolfgang,

der 1952 in Karlsruhe geborene Wolfgang Rihm, ausgebildet u. a. von Karlheinz Stockhausen in Köln und Klaus Huber in Freiburg, ist der produktivste, erfindungsreichste und international erfolgreichste Komponist seiner Generation. Sein bereits jetzt schon unvorstellbar großes und vielfältiges Œuvre umfaßt alle nur denkbaren Möglichkeiten musikalischer Gattungen – Opern, sinfonische Werke, Konzerte, Ensemblestücke, Kammermusik, 13 Streichquartette, Chorstücke, zahlreiche Vokalwerke mit Orchester, darunter »Europa nach dem letzten Regen« auf einen Gedichtzyklus von Durs Grünbein, und Lieder mit Ensemble oder Klavier.

Mit seiner 2. Oper, »Jakob Lenz«, 1979 in Hamburg uraufgeführt, inzwischen in der ganzen Welt gespielt, schuf Wolfgang Rihm etwas vollkommen Neues, in der Form einer Kammeroper bisher noch nicht Existierendes, wie später auch in seiner »Hamletmaschine« nach Heiner Müller, die 1987 in Mannheim uraufgeführt wurde.

Ähnlich revolutionär, was vor allem den Umgang mit dem Text in Verbindung mit der Stimme und dem Klavier betrifft, sind seine Wölfi- und Alexander-Lieder und der Zyklus Hölderlin-Fragmente von 1977, in dem ein Klavierstück »Empedokles auf dem Ätna« ein- gewoben ist. Gerade in diesem Zyklus, in dem der Altstimme ganz ungewöhnliche Anforderungen abverlangt werden, ist bereits auf kleinstem Raum in konzentriertester Form die Variationsbreite seiner Phantasie und der kompositorischen Gestaltung in einer ganz und gar eigenen

Handschrift spürbar. Da ich diesen Zyklus im Laufe der Jahre immer wieder mit Studenten erarbeitet hatte, ist er für mich zu einem Teil meines Lebens geworden.

Diesen erwähnten Zyklen war schon ein Liederzyklus op. 1 nach verschiedenen Dichtern vorausgegangen, in dem der 16- bis 18jährige in frappierender Weise seine bereits damals schon ungewöhnliche Beherrschung nicht nur des kompositorischen Handwerks vorlegt, darüber hinaus auch mit sicherem Instinkt eine ganz eigene Textdramaturgie auf bestechende Weise verfolgt. Schon hier zeigt sich Wolfgang Rihms ganz persönlicher Umgang mit literarischen Texten – im Gedicht oder in der Großform.

Zwei Bühnenwerke, die in seinem immensen Schaffen herausragen, sind das eruptive Ballett »Tutuguri«, ein Poème dansé nach Antonin Artaud, 1982 an der Deutschen Oper Berlin uraufgeführt, und die Oper »Ödipus«, die mich heute noch so bewegt wie bei der Uraufführung 1987, ebenfalls an der Deutschen Oper. Es gibt in der Erinnerung Verschmelzung von Musik und Regie. Was Götz Friedrich für dieses Musiktheaterwerk an Bildern zu dieser unglaublich starken Musik erfunden hat, gelang zu einer seltenen Synthese beider Ausdruckswelten. Der Schluß dieser Oper ist für mich als Musik – innerlich hörend und sehend in seiner bildlichen Umsetzung – jederzeit abrufbar. Ich vergesse, daß darüber 26 Jahre vergangen sind.

Als Klanginseln, Klangskulpturen in einem die Phantasie freilassenden Imaginationsraum stellte sich Wolfgang Rihm seine vierteilige Oper »Die Eroberung von Mexiko« vor, die 1992 an der Hamburgischen Staatsoper uraufgeführt wurde. Danach folgt »Seraphim – Versuch eines Theaters« für Instrumente/Stimmen in zwei Zuständen von 1992 und 94, zu einem ganz anderen, ungewöhnlichen Klangkosmos konzipiert in unterschiedlichen Konstruktionen, ein neuformulierter Klang – und dort in jedem Takt er selbst.

Wolfgang Rihm besitzt die ganz seltene Fähigkeit, sich innerhalb seiner unverwechselbaren kompositorischen Sprache immer wieder neu zu erfinden, mit jedem neuen Werk in bisher unbekannte und noch nie gehörte Klangbereiche und geistige Zonen vorzudringen. Sein Erfindungsreichtum ist unerschöpflich, seine Energie, jedes Werk mit brennendem Leben und unbegrenzten musikalischen Gestalten und Formen zu erfüllen, ist einzigartig und bewundernswert.

In seinem bisher jüngsten Musiktheaterwerk, »Dionysos«, nach Nietzsche, 2010 bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt, ist wieder eine überwältigende orchestrale Klangwelt entstanden mit vielen neu hinzugekommenen Elementen.

Neben diesen Bühnenwerken komponiert Wolfgang Rihm unzählige Werke rein absoluter Musik, die in ihren Besetzungen verschiedene Wege verfolgen. »Gesungene Zeit«, sein erstes von drei Violinkonzerten, komponiert für Anne-Sophie Mutter, das zum Schönsten der Violin-Literatur gehört, ebenso auch sein Klarinettenkonzert für Jörg Widemann oder das Doppelkonzert für Viola und Klarinette sind Beispiele für die aus der Tradition erwachsene Idee, Interpret und Orchester zu einer Einheit zu bringen, übertragen in den Klang der Neuzeit.

Dazu unendlich viele Werke für Orchester, beginnend mit der 1. Symphonie von 1970, oder Sub-Kontur, als großer Aufbruch 1974 in Donaueschingen – um nur einige herauszugreifen, zu denen unzählige Werke für Ensemble gehören. Herausragend »Jagden und Formen«, 1999 in Paris uraufgeführt, ein Stück von besonderer Komplexität, dessen Faszination mich bis heute nicht verlassen hat. Dazwischen immer wieder Chorwerke, in unterschiedlichen Besetzungen, Instrumentalstücke und weitere Liedkompositionen.

Verschiedene Formenstränge ziehen sich wie ein Faden durch das Werk von Wolfgang Rihm, die sich in ihrem fragmentarisch begonnenen Charakter auf ihrem vorkonzipierten Weg weiter fortsetzen – wie z. B. Chiffre I-VIII oder Fremde Szenen oder die Reihe der Abgesänge. Jeder dieser eingeschlagenen kompositorischen Wege wird unabhängig von den anderen weiterverfolgt, ohne sich mit ihnen zu vermischen. So erweitert sich dieser unfaßbare Reichtum seiner Ideenwelten zu einem unbegrenzten Kontinent, geprägt von seiner einzigartigen kompositorischen Meisterschaft. Jedes seiner Werke ist bestimmt von einem starken Ausdruckswillen, das kompositorische Material und neueste klangtechnische Entdeckungen werden nie zum Selbstzweck als Zurschaustellung, isoliert vom Inhaltlichen eingesetzt, sondern dienen bei jedem dieser 360 Werke auf unterschiedliche Weise der ganz speziellen Dramaturgie, die jede neu vorgedachte Komposition vorschreibt und im weiteren Verlauf des Arbeitsprozesses erfordert. Nur so erst kann Musik entstehen.

Neben diesem ungebrochenen Komponierfluß ist Wolfgang Rihm innerhalb seiner Professur an der Staatlichen Hochschule für Musik in Karlsruhe ein hervorragender Lehrer und hat im Laufe der Jahre eine große Anzahl von jungen Komponisten herangebildet, die inzwischen ihren eigenen Weg gehen und international anerkannt sind.

Wolfgang Rihms universelle Bildung, seine umfassende Kenntnis der Musik, der Literatur, der Malerei, seine klare Sicht auf geistige und formale Zusammenhänge, seine ungebrochene Neugier, Offenheit und Toleranz allen Richtungen unterschiedlichster Denk-Strömun-

gen gegenüber, nicht nur in der Musik, zeichnen ihn aus als eine außergewöhnliche, faszinierende Persönlichkeit.

Lieber Wolfgang, wir freuen uns über deine Aufnahme in den Orden »Pour le mérite«, und ich gratuliere dir sehr herzlich zu dieser hohen Auszeichnung!

WOLFGANG RIHM dankte mit folgenden Worten:

Verehrter Herr Ordenskanzler,
liebe Mitglieder des Ordens, hohe Festversammlung,

ich möchte mich bedanken, indem ich Sie teilhaben lasse an einer Problematik. Als ich erfuhr, daß ich in den Orden Pour le mérite

gewählt bin, habe ich mir natürlich sofort Gedanken gemacht, um welche »Meriten« es sich denn handeln könnte.

Ich mußte mich ja in irgendeiner Weise dazu verhalten. Ich kann ja nicht einfach sagen: Ja, sehr richtig, man hat gut gehandelt, man hat mich ausgewählt.

Ich habe zweifellos meine Meriten, aber ich muß herausfinden, um welche es sich hier genau handelt. Und je mehr ich das gefragt habe, in mich gegangen bin, um so schwieriger wurde es, es zu beantworten.

Denn ich komponiere seit meiner Kindheit, ich tue also auch heute das, was ich ohnehin tue. Kann das ein Verdienst sein? Kann es ein Verdienst sein, gänzlich seine Neigungen zu leben, gänzlich seinen Obsessionen ausgeliefert die Tage zuzubringen?

Es gibt natürlich keine Zufälle. Ich fand bei der Lektüre von *André Gide* sofort einen Hinweis, der mich gelehrt hat zu zweifeln, nämlich: »Laß nicht den Gedanken in dir aufkommen, du hättest Verdienste; er ist ein großes Hindernis für den Geist.« *Gide* schreibt es in *Les Nourritures terrestres*. Aber was kann es dann sein?

Wenn ich meine Werke anschau, die ich – wie erwähnt – sowieso hervorbringe: Können sie ein Verdienst sein? Macht sich ein Künstler durch sein Schaffen Verdienste um die Kunst? Hat sich Mozart Verdienste um die Musik gemacht?

Nach und nach kam ich dazu, in der Figur des Eigensinns, durch die das künstlerische Schaffen in die Welt gestellt ist, etwas den Verdiensten Vergleichbares zu erkennen. Besonders in einer Zeit, die das Genormte allzusehr zu verehren scheint.

Die Figur des Eigensinnigen, des Eigensinnes, die sich nicht in einer Vorprägung, in einer bereits genormten Nische niederläßt, sondern die versucht, sich in Eigenbewegung weiterzubewegen: Sie könnte verdienstvoll sein.

Ich hätte möglicherweise auf andere Art viele Verdienste um die Musik erreichen können. Wäre ich zum Beispiel Politiker geworden und hätte dafür gesorgt, daß Musik, daß überhaupt die Künste viel mehr im Zentrum der Öffentlichkeit stehen, als sie es heute tun. Oder wäre ich zum Beispiel Intendant einer Rundfunkanstalt geworden und hätte dafür gesorgt, daß Orchester nicht abgeschafft werden, daß Orchester und Klangkörper nicht zur Disposition stehen mit der Begründung, man müsse sowieso sparen, und dann spare man am besten dort, wo die Mehrheit nicht hinschaut. Diese populistischen Dimensionen des Begründens hätte ich doch in einer solchen Position durchkreuzen können und dadurch wirklich Verdienste um die Musik erwerben können.

Aber ich habe es nicht getan. Ich habe nicht die Begabung zum Politiker, ich habe nicht die Begabung zum Intendanten. Ich habe nur die Begabung, Künstler zu sein, und das werde ich in eigensinniger Weise auch weiterhin tun, und auch dafür möchte ich danken: daß mein Eigensinn wirksam werden konnte und daß das anerkannt wird. Und daß das jetzt in einer Weise anerkannt wurde durch meine Wahl in den Orden, die mich enorm ehrt und für die ich mich ganz besonders bedanke.

Und Aribert, so hat noch nie jemand über mich gesprochen, wie du vorhin über mich gesprochen hast.
Vielen Dank.